

nes erstarkenden Rechtspopulismus. Eine kritische Nachhaltigkeitsforschung, die auf die Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse zielt, müsste, ebenso wie die Geschlechterforschung, auf die Aufdeckung von Dichotomisierungsprozessen, von Ausschlüssen und Abwertungen und somit auf Herrschaftskritik gerichtet sein (Hofmeister u.a. 2013: 45f.). Eine solche Wissenschaft ist zwangsweise immer politisch. Denn: „Das sichtbar zu machen geschieht nicht interesselos, sondern mit dem Ziel, Herrschaftsverhältnisse zu unterlaufen und sie schließlich im Interesse des Abgespaltenen und Abgewerteten zu verändern“ (ebenda: 45). In diesem Sinne bedarf es vor allem nicht einer Wissenschaft, die unter Vorhaltung eines vermeintlichen Objektivitätsanspruches in dieser Arbeit aufgezeigte nicht-nachhaltige, post-politische Vorstellungen, wie das Postulat von ‚Ideologiefreiheit‘, reproduziert und somit letztlich den hegemonialen Diskurs stärkt.

7.5 KRITISCHE REFLEXION

Abschließend möchte ich die Verbindung von Theorie, Methodik und Analyse in der vorliegenden Arbeit noch einmal kritisch reflektieren und etwaige, durch die Vorgehensweise entstandene Blindstellen sichtbar machen.

Im Rahmen der Dekonstruktion hat sich die Verbindung der Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) mit den Handlungsprinzipien des Vorsorgenden Wirtschaftens mitsamt ihrer im Theoriekapitel beschriebenen konzeptionellen Erweiterung als aussagekräftig erwiesen. Unter Zuhilfenahme des materiellen Diskursbegriffs nach Laclau/Mouffe (2015) wurde sich schrittweise über die Ebenen der Dekonstruktion an die Materialisierungen politischer Praktiken der „Energiewende“ angenähert. Die Offenheit des Diskursbegriffs ermöglichte dabei auf allen Analyseebenen eine Vermittlung zwischen Sprache und Materialität. Dabei konnte der Kritik an der Diskurstheorie in Bezug auf ihre politische Erklärkraft durch Verknüpfung mit den normativ angelegten Kriterien des Vorsorgenden Wirtschaftens entgegengewirkt werden. Umgekehrt hat sich in der Operationalisierung die Diskurstheorie als methodische Bereicherung für das Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens erwiesen, da die Analyseheuristik verfeinert werden konnte und dadurch Aspekte von Herrschaft mit dem materiell-symbolisch angelegten Diskursbegriff frühzeitiger und teilweise überhaupt erst aufgedeckt werden konnten. Methodisch bewährt hat sich auch das Einbeziehen der Rolle der Fantasie nach Glynos/Howarth (2007). Anhand der Identifikation und Einordnung fantasmatischer Narrative lässt sich die Blindheit der hegemonialen Diskursformation für strukturelle Krisenursachen nachvollziehen und begründen. Eine (neo-)koloniale und nationale Externalisierung als Prinzip wurde durch die Verknüpfung von Vorsorgendem Wirtschaften mit der Diskurstheorie überhaupt erst sichtbar und konnte im Rahmen des retroduktiven Forschungsdesigns noch in Erweiterung der Kriterien Vorsorgenden Wirtschaftens in die Analyseheuristik aufgenommen werden. Was das Sichtbarmachen von Geschlechterverhältnissen betrifft, so haben sich Diskurstheorie und Vorsorgendes Wirtschaften dahingehend ergänzt, dass das Vorsorgende Wirtschaften vor dem Hintergrund feministischer Theoriebildung den Blick auf die Geschlechterverhältnisse und geschlechtshierarchisch strukturierte Dichotomien lenkt. Auch gesellschaftliche Naturverhältnisse konnten mit dem Vorsorgenden Wirtschaften tiefergehend in den Blick genommen werden. Einem zentralen Dilem-

ma feministischer Theoriebildung, dem Verhältnis zwischen Materialität und Diskurs, konnte mit dem materiell-symbolisch angelegten Diskursbegriff von Laclau/Mouffe (2015) entgegengewirkt werden. Um allerdings die Materialisierungen politischer Praktiken wie des EEGs genauer zu untersuchen, wäre eine weitere Datenerhebung, bzw. Recherche außerhalb von Bundestagsprotokollen notwendig, die nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit war. Eine Verknüpfung zu diesen Daten erfolgte in Kapitel 6 daher nur in Annäherungen.

Auch die Methodenkombination aus quantitativer, computerbasierter und qualitativer Analyse hat sich im Nachhinein als sinnvoll erwiesen. So deuteten sich zentrale Diskursentwicklungen bereits in der computerbasierten Analyse an und konnten qualitativ dann tiefergehend in den Blick genommen werden. Dies gilt sowohl für die Bedeutung einzelner Knotenpunkte für den Diskurs (z.B. die Relevanz des Knotenpunktes „Deutschland“), als auch für zeitliche Entwicklungen. Die zeitliche Entwicklung des „Energiewende“-Diskurses in seiner quantitativen Bedeutung (z.B. kaum Vorfälle vor „Fukushima“) hätte ohne die computerbasierte Analyse in dieser Form nicht nachvollzogen werden können. Auch die Plenarprotokolle für die qualitative Analyse konnten über die Computeranalyse zielgenauer ausgewählt werden. Dennoch muss kritisch hinterfragt werden, inwiefern computerbasierte, quantitative Methoden bestimmte technokratische, auf Rationalität, Effizienz und vermeintliche Objektivität gerichtete Vorgehensweisen in der Wissenschaft reproduzieren und somit zur Stärkung post-politischer Tendenzen innerhalb der Wissenschaft beitragen. Ich habe versucht diese Wirkung in der vorliegenden Arbeit kritisch zu reflektieren und durch eine Einbettung in ein umfangreiches, quantitatives und qualitatives Forschungsdesign aufzuheben.

Durch den Fokus der vorliegenden Untersuchung auf Bundestagsdebatten konnten externe Einflussfaktoren auf den Diskurs nicht, oder nur indirekt erfasst werden. Solche Einflussfaktoren liegen dem Diskurs implizit zu Grunde. Zu nennen sind hier für den Untersuchungszeitraum z.B. diverse Entscheidungen auf EU-Ebene, die Finanzkrise, der Kosovo Krieg, Reaktionen der GRÜNEN Wähler*innenschaft auf deren Regierungspolitik oder Wechsel in Ministerämtern, wie z.B. die Übernahme des Wirtschaftsministeriums im Jahr 2003 durch Wolfgang Clement (SPD). Durch meinen diskursorientierten Ansatz, der sich auf Plenarprotokolle fokussierte, wurde in der vorliegenden Arbeit die Rolle einzelner Akteur*innen weniger betrachtet. Wie eingangs im Forschungsstand (vgl. Kapitel 1) beschrieben wurde, war eine solche akteurszentrierte Perspektive bereits Gegenstand anderer Forschungsarbeiten.

Meine diskurstheoretische Vorgehensweise, die auf eine Klassifikation der Wirkrichtung politischer Praktiken und fantasmatischer Narrative im Spannungsfeld zwischen Beharrung und Transformation gerichtet war, führt darüber hinaus dazu, dass zugrunde liegende Interessen einzelner Akteur*innen nicht immer sichtbar werden. So können innerhalb des von mir klassifizierten ‚technokratisch-management-orientierten Ökokonsenses‘ die Interessen von grünen, sozialdemokratischen, konservativen und liberalen Akteur*innen nur unzureichend differenziert werden. So bedienen diese Akteur*innen zwar einerseits ähnliche Artikulationsmuster, es ist aber davon auszugehen, dass sie dies vor dem Hintergrund unterschiedlicher Interessen tun: So könnte ein Teil dieser Akteur*innen ökologische Artikulationsmuster jederzeit wieder aufgeben, sobald dies für den eigenen Machterhalt nicht mehr erforderlich ist – während diese Artikulationsmuster für andere Akteur*innen, wie die

GRÜNEN, Grundlage politischen Handelns sind. Eine solche Differenzierung war nicht Gegenstand der vorliegenden Analyse, da sie sich auf die Wirkrichtung diskursiver Muster konzentrierte. Für eine solche Differenzierung wäre eine tiefergehende Untersuchung, ggf. eine Kontextualisierung mit Parteiprogrammen, ggf. Expert*inneninterviews und somit weitere Forschungen notwendig.